

Eine neue Schicht Gegenwart kann Unternalb im Retzer Land gut brauchen: In einem ehemaligen Gutshof werden Gästezimmer für den Urlaub am Biobauernhof geboten. Der Umbau erfolgte in Kooperation von Caritas-Klienten und Studenten der TU Wien.

Von Iris Meder

Haus ohne Trubel

Wer hierherkommt, sucht keinen Trubel. Schön gar nicht, wer ohne Auto kommt. Der Zug nach Retz fährt an Unternalb vorbei, hält aber mangels Bahnhof nicht an. Also wieder zwei Kilometer zurückspazieren, will man nicht drei Stunden auf den Bus warten. Auf dem Weg durch den leer gefegten Ort entfaltet sich im milden Nachmittagslicht allmählich der diskrete Charme des Weinviertels: archaisch wirkende Streuobstwiesen, von kleinen Bächlein durchflossen, teils umsichtig, teils brachial hergerichtete Zwerchhöfe, große alte Scheunen mit hohen Walmdächern, dazwischen ein dicker, stumpfer Kirchturm.

Das spätbarocke Anwesen rund um die Kirche öffnet sich Besuchern in einem großen Einfahrtshof, in der Mitte ein mächtiger alter Baum. Ein weiterer Hof liegt dahinter, dann noch einer, Heuschuber, Ställe, Tiere, schließlich blickt man hinter einem offenen Tor auf eine bukolische Landschaft mit Teich, Obstbaumalleen, Hühnern, Kuh- und Schafweiden.

Drei große kirchliche Gutshöfe prägten einst den kleinen Ort: einer der Retzer Dominikaner, einer der evangelischen Kirche und dieser, der bis 1984 dem Stift Göttweig gehörte. Dann wurde er an die Caritas verkauft, die ihn als Biobauernhof mit Menschen mit Behinderungen betreibt – zurzeit insgesamt 95 Personen, von denen etwa ein Drittel auf dem Anwesen lebt. Ein Seitenstrahl nimmt die Gästezimmer auf, die das Ziel der Reise sind. Als vor drei Jahren der Priester auszog, weil die Pfarre des auch infrastrukturell ausgedünnten Ortes der von Retz angegliedert wurde, entwickelte man bei einer Mitarbeiterkonferenz gemeinsam mit den Caritas-Klienten vor Ort die Idee, in den frei werdenden Räumen Gästezimmer für Urlaub am Bauernhof anzubieten.

Nun kam das von Peter Fattinger an der TU Wien geleitete Studio Design-Build ins Spiel: Studierende entwickeln hier seit 2000 gemeinsam temporäre und permanente Bauvorhaben von der Konzeption über die Planung bis zur Realisierung, mit Unterstützung von Fachbetrieben vor Ort. Mit der Caritas gab es schon bei drei Projekten eine erfolgreiche Zusammenarbeit: 2001 mit der



Hand in Hand: Umbau des ehemaligen Gutshofs in Unternalb, NÖ. [Foto: Design-Build Studio/TU Wien]

Tmp_Homebase, einer temporären Einrichtung für Asylsuchende auf dem Flughafen Schwechat, 2007 mit einer Waisenheim-Erweiterung auf der indonesischen Insel Nias und 2013 mit der „YoungCaritas“, einem Kompetenzzentrum für sozial engagierte Jugendliche in einem Wiener Gürtelbogen. Alles nicht nur ethisch und sozial sinnvolle Projekte, sondern auch architektonisch mit ihrer äußerst fruchtbaren Mischung aus unvoreingenommener Herangehensweise, studentischer Verve, pragmatischer Lösungsorientiertheit und Liebe zum gemeinsamen Arbeiten überzeugend – Funktionalität und gestalterische Qualität ergänzen einander, wie man es gern häufiger sehen würde.

25 Studierende, davon etwa zwei Drittel Frauen, arbeiteten ein Semester lang am Entwurf; im März 2015 war Baubeginn. Ein Jahr dauerten die Arbeiten, deren professionelle Abwicklung in Zusammenarbeit mit Fachbetrieben vor Ort erfolgte. Neben lokalen Professionisten waren auch die neun Caritas-Werkstätten des Bauernhofs involviert. Mit konkreten Aufgaben betraut, blühten manche der behinderten Menschen während der Bauarbeiten geradezu auf.

Allzu experimentell durfte der Planungsansatz freilich nicht sein: Alle Baumaßnahmen mussten nicht nur die Anforderungen der Caritas erfüllen, etwa was die Bewirtschaftung durch die in Küche, Service und Reinigung tätigen Menschen mit Behinderung betraf, sondern auch in Abstimmung mit dem Bundesdenkmalamt erfolgen. So wurde für die gewünschte Barrierefreiheit hofseitig ein dezenter Fahrstuhl angebaut. Insgesamt 75 Planungs- und Baubesprechungen mit Studierenden und Caritas waren erforderlich, bis alles feststand.

Wie sollte man beispielsweise mit den riesigen Raumhöhen der Pfarrerrwohnung umgehen? Die historische Bausubstanz wurde nicht angetastet, die niedrigeren Sanitärblöcke separat so in die Zimmer gestellt, dass ihre Decken als begehbare Emporen dienen. Neben dem Gemeinschaftsaufenthaltsbereich mit mehreren Sitzebenen, der in den mit alten Kelheimer Platten belegten Gang eingebaut wurde, bietet diese Empore im „Prunkzimmer“ ein spezielles Raumenerlebnis: Aus nächster Nähe kann man hier die barocken Deckenmalereien bewundern. Alle neuen Einbauten wurden konsequent

zeitgenössisch gestaltet und auch in ihrer Materialität – helles Birkenperrholz mit weiß pigmentierter Imprägnierung – von der historischen Substanz abgehoben. Mit intelligent eingesetzten Mitteln wurde eine Ästhetik erreicht, die Kargheit mit warmen Materialien und Beleuchtungssituationen verbindet. Dabei zieht sich das ebenfalls von den Studierenden entwickelte Farbkonzept durch alle Räume – mit dem erstaunlichen Effekt, dass die vom Caritas-Lager stammenden, an sich völlig banalen unterschiedlichen Sitzgelegenheiten durch die gemeinsame mattolivgrüne Lackierung eine äußerst charmante Einheitlichkeit erhalten.

Darüber reflektiert es sich am besten im erdgeschossigen Frühstücksraum – die Gäste sitzen hier bei lokalen Bioprodukten unter der gewölbten Decke an einem gemeinsamen Tisch aus hellrödllicher österreichischer Douglasie, die auch die Böden der Gastzimmer bildet. Durch Entfernen einzelner Wandteile entstand ein großzügiger Wohnküchenbereich mit einer vor Ort gegossenen langen Betonspüle und mit Ausgang zum Hof, wo ein Saletti und eine Feuerstelle neu angelegt wurden.

Das historische Ambiente ist am Ort ebenso selbstverständlich präsent wie die gestaltete Gegenwart – in dieses Konzept passen auch die Fotoarbeiten von Markus Fattinger, die man im ganzen Haus findet: Sie zeigen Details jener in Resten vorhandenen, nie gemalten Wand- und Deckenornamente, die nicht freigelegt wurden und nun unter dem weißen Putz liegen.

Eine neue Schicht Gegenwart kann Unternalb gut brauchen. Im Ort gibt es kein Geschäft mehr, der (hervorragende und gut besuchte) Heurige ist seit vergangenem Jahr der einzige. Junge Familien sind die Zielgruppe des „OBENau“ genannten Caritas Bed and Breakfast, bei dem man in der Landwirtschaft, etwa beim Tierfüttern, mithelfen kann, zudem Radulauber und Weinliebhaber, die die zahlreichen Veranstaltungen in der Retzer Gegend besuchen. Auch die Infrastruktur für kleine Seminare ist da. Wer hierherkommt, findet keinen Trubel, aber die Gemeinschaft sozialen Miteinanders, die Wärme eines historischen Bauernhofs, den sinnlichen Genuss lokaler Kulinarik und nicht zuletzt die Qualität zeitgenössischer Architektur.

Veranstaltungen

WAS ALLES AUF DEN TELLER KOMMT. Was so alles auf den Teller kommt, ist nicht nur Gegenstand gastronomischer Interessen, sondern auch eine Frage des Designs. Dieser Tage beispielsweise im Porzellanmuseum des Wiener Augartens (Obere Augartenstraße 1), woselbst die Ausstellung „Rund & bunt“ Tellerbilder aus drei Jahrhunderten präsentiert. Eröffnung: am 14. November, 18.30 Uhr, anschließend zu sehen Mo-Sa 10-18 Uhr, feiertags geschlossen.

ANDERE HÄUSER, BITTE. „Wohnen wir nur, oder leben wir auch?“, fragt der deutsche Architekturkritiker Niklas Maak und erklärt auf den 320 Seiten seines Bandes „Wohnkomplex“, warum wir – nicht nur seiner Meinung nach – „andere Häuser brauchen“ (geb., € 22,60; Hanser Verlag, München). Näheres am 15. November im Architekturforum Oberösterreich zu Linz (Herbert-Bayer-Platz 1), wo Maak selbst seine Gedanken zum Wohnen vorstellt. Beginn 19 Uhr.

DIE NACKTEN DER STADT. Dass gerade in sonst ziemlich bekleideten Zeiten ziemlich spärlich bekleidete Körper das Stadtbild prägen, wird manchem schon aufgefallen sein angesichts all der Karyatiden und Atlanten, die nicht zuletzt in Wien zu finden sind. Unter dem Titel „Öffentliche Körper – Nacktheit und Bekleidung in der Wiener Architektur des 19. Jahrhunderts“ bietet das Wien Museum am 18. November eine Stadtexpedition in einschlägiger Sache an. Beginn 14 Uhr. Es führt der Architekturkurator des Hauses, Andreas Nierhaus. Treffpunkt: der Rilkeplatz zu Wien-Wieden. Dauer: zwei Stunden.

MORGEN, SCHON HEUTE. Zu einem „großen generationenübergreifenden Wissensaustausch über das Damals, das Heute und das Morgen der Architektur“ lädt das Architekturzentrum Wien (Museumsplatz 1) von 18. bis 20. November ins Museumsquartier: Der 20. Wiener Architekturkongress soll „die wichtigsten Architekturtheoretiker und Architekten der letzten Jahrzehnte“ zusammenführen. Genauere Informationen zum Programm unter www.azw.at/kongress.

Damals schrieb Die Presse.

Theatralisches aus Berlin

15. November 1866. Eine Nation wären wir Norddeutschen nun und hätten damit nach Lessing den ersten Schritt zu einem National-Theater gemacht. Wir haben eine Sonne Preußen, um die sich mehr als ein Dutzend Planeten willig oder widerwillig, aber doch drehen, in Herrn v. Dreyses besitzen wir, wie die „Gartenlaube“ sich ausdrückt, einen „militärischen Luther“, von unserm Staatsmanne, dem Grafen Bismarck, schweige ich bescheiden und überlasse sein Lob der Fortschrittspartei und den Weisen des „Kladderadatsch“; wie wäre es, wenn wir unsere Frau Charlotte Birch-Pfeiffer zu unserm Shakespeare erannten?

Lange genug haben wir bei Frankfurt, Schwaben und Deutsch-Oesterreichern, bei Goethe, Schiller und Halm dramatische Anleihe gemacht, fortan wollen wir die Poesie bei und aus uns selbst erzeugen. Aus uns selbst? Dazu gehörte, daß wir eine Geschichte und ein gesellschaftliches Leben hätten, die sich für die Bühne verwenden ließen. Den Glanz unserer Kriegsgeschichte seit dem großen Kurfürsten bestreitet uns keiner, aber das Hoftheater darf ihn nicht feiern. Den Kurfürsten ist es erlaubt, die Bretter der Bühne zu betreten, vor den Königen aber ist diese Welt vernagelt. In einem lebernden Bilde darf der alte Fritz erscheinen und hinter der Scene seine Flöte blasen; wenn der Dichter dem Volke seine Geschichte nicht in großartigen und erschütternden Bildern vorführen kann, wie soll da die Bühne sich zu einem National-Theater erheben?



Die historische Bausubstanz in den neu gestalteten Zimmern im B&B „OBENau“ wurde erhalten. [Foto: Markus Fattinger]